

Michel und Nérine

Im Tour d'Aï, einem gewaltigen Felsturm an den Ufern des kleinen Lac d'Aï, nicht weit von Ormont, wohnten einst gute Feen. Sie halfen den Hirten beim Hüten und bewahrten das Vieh vor dem Absturz. Der Meistersenn stellte als Dank täglich einen Napf Rahm vor die Hütte, den die Feen gerne holten. Die jüngste von ihnen mit dem Namen Nérine verliebte sich in einen Hirten. Michel war ein hübscher, kräftiger Bursche, der die Arbeit nicht scheute und darüber hinaus schön singen konnte. Er hatte auch ein gutes Herz und war bei Alten wie bei Jungen gern gesehen.

Eines Tages kam er von der Fasanenjagd zurück. Die verliebte Fee Nérine stellte sich ihm in einem einsamen Tälchen in den Weg. Michel war ganz verzückt von der reizenden Gestalt mit ihren wehenden schwarzen Haaren. Doch bald plauderten sie ungeniert zusammen. Nérine wollte wissen, was für den jungen Hirten Glück bedeute.

„Schöne Weiden und eine schöne Herde“, sagte Michel erst, dann nach einigem Nachdenken, „und die Gunst von euch Feen. Und eine gute Gesundheit.“

„Sonst nichts mehr?“ fragte Nérine. „Also gut“, sagte Michel, „gute Freunde und eine liebende Frau.“

Nérine hob den Zauberstock: „Das alles kannst du haben, Michel.“ Und vor seinen Augen verwandelte sich die Rose, die Nérine berührte, in eine geflügelte Kutsche. Hunderte von Schwalben kamen angefliegen und liessen sich an goldenen Schnüren vorspannen. Und eine wundersame Reise durch die Lüfte begann. Es wurde Nacht und unter den beiden lagen Wälder und Wiesen im Mondlicht. Flüsse und Seen glitzerten silbern und lagen immer wieder dunkle Abgründe. Michel war so hingerissen, dass er zu singen begann. (Gesang?) Schliesslich zügelte Nérine die Schwalben und sie landeten sanft auf dem Felsenturm.

Von nun an trafen sie sich regelmässig zu nächtlichen Ausfahrten. Nérine zeigte ihrem Geliebten die glitzernde Kristallhöhle, in der sie wohnen würden und die Schätze von Gold und Silber, die sich dort befanden, doch dem jungen Hirten wurde das Herz schwer, wenn er daran dachte, sein geliebtes Tal zu verlassen und die Sonne nie mehr zu sehen.

Aber auch die anderen Hirten munkelten über die nächtlichen Streifzüge des Paares und schliesslich kam die Sache auch Judith zu Ohren, einer sotzen Bauerntochter aus Leysin. Sie war ebenfalls unsterblich in Michel verliebt. Voller enttäuschter Leidenschaft überredete sie einen Hirtenjungen, er solle den Rahmnapf, der für die Feen nachts bereit gestellt wurde, mit Enzian einreiben. Den Geruch dieser Blume verabscheuten die zauberkundigen Frauen mehr als alles andere. Der Bub führte seinen Auftrag aus und in der Nacht hallte ein hoher, unheimlicher Schrei durch das Tal. Am Morgen fanden die Hirten den Napf umgestürzt und den Rahm verschüttet.

Von diesem Tag an liess sich keine der Feen mehr blicken, auch Nérine nicht. Das Leben der Sennen wurde um vieles beschwerlicher: Kühe verirrten sich, stürzten manchmal steile Felsen hinunter, Hagel und Gewitter setzten den Sennen zu. Manche erzählten, die enttäuschten Feen hätten sich in einem Wald am Fuss der Diablerets niedergelassen. Michel und seine Kameraden blickten manches Mal zum Tour d'Aï, der jetzt leer stand und dachten für sich: „Ob die Feen wohl je wieder zurückkommen?“